

**Seite:** 26  
**Rubrik:** Neu Ulm  
**Mediengattung:** Tageszeitung

**Auflage:** 7.709 (gedruckt)<sup>1</sup> 7.793 (verkauft)<sup>1</sup>  
 7.978 (verbreitet)<sup>1</sup>  
**Reichweite:** 0,034 (in Mio.)<sup>2</sup>

<sup>1</sup> IVW 3/2022

<sup>2</sup> AGMA ma 2022 Tageszeitungen

# Brustkrebs: Neue Studie könnte die Nachsorge weltweit verändern

Das langfristig angelegte Projekt „Survive“ startet am Universitätsklinikum Ulm. Ab Sommer sollen rund 100 Krebszentren in ganz Deutschland folgen.

Von Dagmar Hub

Ulm Von einer solchen Studie habe er schon geträumt, als er ein junger Assistenzarzt war, sagt Wolfgang Janni, Ärztlicher Direktor der Frauenklinik der Universitätskliniken Ulm. Was in seiner Berufslaufbahn ein derart wichtiger Moment ist, soll und kann vielleicht eines Tages Menschen mit Brustkrebs ein längeres Überleben und bessere Lebensqualität schenken. Die Studie „Survive“, ausgewählt und gefördert mit 6,7 Millionen Euro vom Bundesministerium für Forschung, werde in Ulm gestartet und von hier ausgehend ab dem Sommer 100 Krebszentren in der Bundesrepublik einschließen und könne bei Erfolg die Krebsnachsorge weltweit verändern, so Janni.

In der Behandlung von Brustkrebs gab es in den vergangenen Jahrzehnten enorme Fortschritte. Die Nachsorge aber basiert immer noch auf zwei Studien aus den 1990er-Jahren, die empfehlen, dass die – theoretisch mögliche – Suche nach Tumormarkern im Blut nicht durchgeführt wird, weil sie die Lebenserwartung von Brustkrebspatientinnen (und Patienten, denn zu etwa einem Prozent sind auch Männer betroffen) nicht erhöhen würde. Doch gerade, weil sich diese Überlebenschancen erheblich verbessert hat (auch zum Beispiel durch verträglichere Chemotherapien) und weil es eine große Bandbreite an Behandlungsmöglichkeiten gibt, wollte

Janni erneut überprüft wissen, ob eine frühe Entdeckung des Wiederaufflammens von Brustkrebs oder das Auftreten von Fernmetastasen durch Bluttests in der Nachsorge nach der Operation nicht doch einen positiven Einfluss haben können.

Im Dezember 2022 habe man an der Uniklinik mit den ersten 50 Patientinnen begonnen, so die Fachärztin Sophia Huesmann, die von Anbeginn der Idee – im Jahr 2019 – im Projekt dabei ist. Insgesamt sollen an der „Survive“-Studie etwa 3500 Brustkrebs-Betroffene beteiligt werden; allerdings darf die Erstdiagnose nicht länger als fünf Jahre zurückliegen. Wenn Brustkrebs sich nicht oder nicht mehr lokal beschränkt, streut er sein Genmaterial über die Blutbahn im Körper. Die neue Studie wird die Betroffenen, die (zum Beispiel aufgrund eines relativ großen oder aggressiven Tumors in der Brust) ein relevantes Risiko haben, wieder zu erkranken oder an einer anderen Stelle im Körper Fernmetastasen zu entwickeln, in zwei Gruppen teilen, von denen eine konservativ wie bisher betreut wird.

Bei der anderen Gruppe von Betroffenen werde Genmaterial des Tumors sequenziert, und mit diesem ganz individuellen „Fingerabdruck“ des Tumors, so Janni, werde im Blut nach Markern gesucht. Zusätzlich werden die Blutproben beider Gruppen in einer Biobank gelagert. Janni berichtet vom Fall einer

Patientin in einer Vorstudie, bei der der Bluttest anschluss, ohne dass ein Tumor im Körper gefunden worden wäre – einhalb Jahre dauerte es, bis in bildgebenden Verfahren ein Tumor entdeckt wurde, jedoch hatte der Test bereits 18 Monate zuvor Genmaterial des Tumors gefunden.

Bis zum Sommer wird die Studie „Survive“ nur in Ulm durchgeführt, weil zunächst logistische Fragen – beispielsweise zum Transport der anfangs in dreimonatigen Abständen, später in halbjährlichen Abständen durchgeführten Blutproben nach England – geklärt werden müssen. Ab Sommer sollten Betroffene im ganzen Bundesgebiet die Möglichkeit haben, an der Studie teilzunehmen, die – so Janni – die am häufigsten gestellte Frage von Betroffenen beantworten solle, die Frage, weshalb nicht nach der Operation durchgetestet werde, so die Hamburger Onkologin Pia Wülfing.

Sehr gute Chancen gibt Janni der Studie, aus der erste Ergebnisse in etwa drei Jahren vorliegen werden und die in etwa zwölf Jahren komplett abgeschlossen sein soll, die Nachsorge nach Brustkrebs optimieren zu können. Zur Vorsorge aber werden Bluttests nicht eingesetzt werden können – allein deshalb, weil eben bei jeder und jedem Betroffenen das Genmaterial eines vorhandenen Tumors sequenziert werden muss.

**Abbildung:**

Die Ulmer Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe startet eine Studie zum Screening auf Fernmetastasen. Im Bild: Dr. Sophia Huesmann (links) im Gespräch mit einer Studienteilnehmerin. Foto: Universitätsklinikum Ulm

**Wörter:**

585